

Wohnen in Lenzburg : das Dorf in der Stadt

Autor(en): **Gloor, Janine / Müller, Michael / Hauner, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **90 (2019)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Dorf in der Stadt

Den Lindenhof zu beschreiben, ist fast unmöglich, ohne kitschig zu werden. In der Mitte des viereckigen Hofes plätschert ein Brunnen, eine mächtige Linde spendet Schatten und duftet dezent. Um diese Idylle gruppieren sich hübsche Häuser, eingerahmt von viel Grün. Diese Szene ist so idyllisch, dass man am liebsten gar nie mehr weg will. Das gleiche gilt, wenn man Edy und Sabina Binggelis Haus betritt. Auf mehreren Stöcken türmt sich hier die Gemütlichkeit.

Auf mehreren Stockwerken türmt sich die Gemütlichkeit

1992 ist die Familie Binggeli hier eingezogen; durch Freunde sind sie auf das Haus aufmerksam geworden. «Anfangs konnte ich mir nicht vorstellen, hier zu wohnen», sagt Edy Binggeli. Das Haus mit Baujahr 1906 ist eher schmal und war in viele Räume aufgeteilt, die es noch enger machten. Zum Glück hatten sie sich trotzdem für das Haus entschieden. Mit einem geschickten Architekten gelang es, das Haus zu öffnen. Aus der Enge wurden weite Räume, alte Elemente konnten bewahrt werden und ergänzen sich gut mit den modernen Möbelstücken. Die zwei Kinder von Edy und Sabina Binggeli hatten im Dachgeschoss je ihr eigenes Reich. Luxuriöse Verhältnisse, im Gegensatz zu früher. «In diesem Haus hat einmal eine Familie mit sechs Kindern gelebt», sagt Sabina Binggeli. Und damit nicht genug; die Miete von zwei Zimmerherren half, alle Mäuler zu stopfen.

Das Haus war nicht immer ein reines Wohnhaus. Die Stube der Binggelis war einmal eine Schuhmacherwerkstatt. Eine verschworene Gesellschaft sei das früher hier gewesen, sagt Edy Binggeli. In den Häusern um den Lindenhof haben früher Arbeiter der Hero Konservenfabrik gewohnt. Im Städtli habe man abschätzig über das Quartier ennet den Geleisen gesprochen. Das ist zum Glück vorbei. Doch die Gesellschaft ist immer noch eine gute. «Wir geniessen es sehr, hier zu wohnen», sagt Edy Binggeli. Eine gute Mischung von Leuten sei es. Man trifft sich auf dem Hof, sitzt abends zusammen. Wenn Edy und Sabina Binggeli sich zurückziehen möchten, sind sie in ihrem Garten. Wo die ehemaligen Bewohner in ordentlichen Beeten Gemüse zogen, haben die Binggelis ein Naturparadies geschaffen. Hier sitzen sie im Schatten der Laube und hören den Grillen zu, die in der Naturwiese zirpen. Ganz allein sind sie aber nie: Dem Blick des gfürgigen Wesens, das in den Eckbalken eingeschnitzt wurde, kann sich niemand entziehen.



Sabina und Edy Binggeli EF



Sylvia und Rolf Schäuble

Ein Pionierbau ohne Kompromisse

Das langgestreckte Haus aus gelb eingefärbtem Sichtbeton mit der asymmetrisch gestalteten Fensterfront am Fuss des «Gofi», sticht jedem ins Auge, der daran vorbeifährt oder -spaziert. Doch wer wohnt darin?

Als ehemaliger Topmanager einer Schweizer Versicherungsgesellschaft lebte Rolf Schäuble mit seiner Frau Sylvia an nicht weniger als 11 verschiedenen Orten auf der Welt. Nie dachten die

«Wir werden nie mehr zügeln»

gebürtigen Aarauer, dass sie einmal in Lenzburg landen würden. So führte an einem schönen Samstagnachmittag vor rund 22 Jah-

ren der Zufall Regie, als sie nach einem Spaziergang von ihrem damaligen Wohnort Staufen rund um den Goffersberg vor einer Bautafel stehen blieben, die fünf neue Einfamilienhäuser, zum Teil mit Swimming Pool, ankündigte. Der schöne Standort, auf dem das Elternhaus des bekannten Lenzburgers Urs F. Meier stand, war ihnen schon früher aufgefallen und auch einmal angetragen worden.

Gleich am nächsten Tag erkundigte sich Sylvia Schäuble beim Eigentümer, ob das Grundstück noch zu haben sei. Da das erwähnte Bauprojekt ins Stocken geraten war, erhielten Schäubles den Zuschlag für das 26 Aren grosse Gelände. Zunächst blieb das Anwesen noch während einigen Jahren vermietet. «Dann baten wir fünf renommierte Architekten zum Wettbewerb. Wir gaben ihnen nur das Raumprogramm vor, sonst hatten sie völlige Gestaltungsfreiheit», erklärt Sylvia Schäuble. Daraus resultierten fünf sehr unterschiedliche, sehr moderne und interessante Projekte. «Am extravagantesten war ein reiner Glaskubus mit einem Betonkern in der Mitte, der die intimeren Räume enthielt; das Ganze war von Wasser umgeben», erinnert sich der Hausherr.

Nachdem eine Jury, unter anderem mit dem damaligen Stadtbaumeister Richard Buchmüller, die einzelnen Modelle und Pläne begutachtet hatte, entschieden sich die Bauherren für das Luzerner Architektenpaar Monika und Martin Jauch-Stolz, die schon lange davon geträumt hatten, einmal ein grosszügiges Einfamilienhaus zu bauen, bei dem man keine Kompromisse machen musste.

So entstand in Lenzburg das erste Haus mit Minergie-Standard – ein eigentlicher High-Tech-Bau mit allem was dazu gehört: wärmetechnische Rückführung von Abwasser und Warmwasser, Dreifachverglasung, Wärmepumpenheizung mit Kühlsystem, Sicherheitssteuerung und zentraler Programmierung der zahlreichen Funktionen. Seit 15 Jahren leben die Schäubles nun in ihrem Refugium mit wunderbarem Blick auf Schloss Lenzburg und die Hügellandschaften des Mittellandes. «Wir sind sehr glücklich hier und werden sicher nie mehr zügeln», sagt Sylvia Schäuble.

Besondere Freude bereiten die regelmässig auf dem Grundstück grasenden Schafe der Strafanstalt. «Sie ersparen uns viel Gartenarbeit und wecken uns am Morgen mit ihrem Glockengeläut».

Michael Müller

Ein gutes Gefühl über den Dächern der Stadt

Wenn D errick Moulin und Tobias Steiner aus den Fenstern ihrer Dachwohnung im ehemaligen Ortelli-Haus schauen, dann sehen sie entweder aufs Lenzburger Schloss oder in die Kirchgasse. Sie thronen sozusagen über der Altstadt und sind rundherum zufrieden mit ihrem Leben.

D errick Moulin wohnt seit 2007 in Lenzburg. Er hat in Basel Kunst studiert und musste entscheiden, wie es danach weiterging. «Ich habe ein Atelier in Lenzburg bekommen und gedacht, ich mache es nicht kompliziert und bleibe hier». Seit 2009 ist er mit Tobias Steiner befreundet, auch er hatte gerade seinen Studienabschluss in Wirtschaftsrecht gemacht und wollte von daheim ausziehen. Warum also keine Wohngemeinschaft gründen? Tobias ist schon mit zwei Jahren nach Lenzburg gekommen, er hat in der Hero eine Lehre gemacht, spielt beim FC Buchs, all seine guten Kollegen sind in der Gegend. Wegziehen war für ihn keine Option. «Ich habe in Winterthur studiert, das war genug gependelt». Obgleich er auch jetzt fahren muss, nach Zürich, zum Arbeiten. Sein Berufsziel: Steuerberatung.

Verbundenheit mit dem Ort

Eines war klar, als die beiden Freunde zusammenzogen, es musste die Altstadt sein. Schwierig, denn es waren keine geeigneten Wohnungen ausgeschrieben. «Im Lenz» oder auf der «Widmi» gab es Angebote, aber «da wollten wir nicht hin, irgendwie zu weit weg», sagt D errick Moulin. «Hier in der Altstadt ist es schön, man kommt aus dem Haus, geht durch den Torbogen rasch einkaufen, man hat einfach ein besseres Gefühl».

Durch Zufall haben sie über einen Bekannten dann die Wohnung im Ortelli-Haus am Oberen Scheunenweg bekommen, viereinhalb Zimmer auf rund 80 Quadratmetern. In Zürich wäre das viel teurer. «Wir wohnen hier ultrazentral und ruhig. Wir kennen drei Kollegen in Zürich in einer WG, die haben wesentlich weniger Wohnraum und zahlen mehr».

Das ist Stadtleben

Dafür steigen die beiden auch gerne in den dritten Stock. Jeder hat ein eigenes Zimmer, dazu kommen ein gemeinsames Esszimmer und ein kleines Wohnzimmer zum Fernsehen. Die bei-

«Wir wohnen hier ultrazentral und ruhig. Wir kennen drei Kollegen in Zürich in einer WG, die haben wesentlich weniger Wohnraum und zahlen mehr».



Dérick Moulin und Tobias Steiner EF

den haben eher reduziert möbliert. «So gibt es nicht so viel abzustauben», lacht Dérick Moulin. Jeder hat eine Woche lang Putzdienst. Das klappt gut.

Ist den beiden Jungen Lenzburg nicht zu langweilig? Nein, da sind sich beide einig. Man sei ja schnell in Zürich oder in Aarau. Und in der Altstadt gebe es ja genug Möglichkeiten, um am Abend gemütlich eins zu trinken. «Man muss nicht immer im Epizentrum leben. Man kann gehen, sich ausleben – und sich dann wieder zurückziehen und hat seine Ruhe», sagt Dérick und Tobias ergänzt: «Es ist so schön hier. Unten dieser kleine Garten, unser 'Little Italy', da sitzen wir im Sommer, hören mit anderen Musik, grillieren – das ist Stadtleben, aber gleichzeitig auch irgendwie halb ländlich. Schade, dass der Winter kommt».

Andrea Hauner



Besitzerin und Mieter(innen) vor dem «Haus im Hof» EF

Das Knarren der Dielen bedeutet «zu Hause sein»

Wer eine Stadtführung durch die Lenzburger Altstadt macht, kommt auch am Grabenweg 4 vorbei. 1781 wurde das dreigeschossige Wohnhaus gebaut. Fast könnte man es übersehen, das «Haus im Hof». Es liegt verborgen hinter dichtem Grün, ein gewaltiges Gebäude mit einem romantischen Innenhof. Auf dem Kopfsteinpflaster stehen im Sommer viele Pflanzenkübel, in einer Ecke ein kleiner Brunnen – ein willkommener Begegnungsort für Bewohner und Nachbarn.

1780/81 wurde das dreigeschossige Wohnhaus von Abraham Bertschinger gebaut, dessen Initialen sich noch in den schmiedeeisernen Gittern über der Haus- und Gartentür finden lassen. Das Haus wurde dem ostseitig gelegenen älteren Hausteil von 1772 angegliedert, welcher im Erdgeschoss von Kreuzgewölben überdeckt ist. Ein Stück Lenzburger Geschichte.

Carpe diem – «pflücke» den Tag

Seit 1975 lebt die Familie von Jeanne Sommerhalder hier, in ihrem Elternhaus. «Es bedeutet mir viel, denn es ist nicht nur mein Zuhause, es ist auch meine Lebensgrundlage. Ich war ein Greenhorn, als ich das Haus von meinem Vater übernahm», erzählt Jeanne in ihrem Garten mit der alten Linde, dem Apfel- und Feigenbaum und den Weinreben, die sich an der Fassade ranken, bis an die Sonnenuhr. «Carpe diem» ist dort aufgemalt und dieser Rat begleitet Jeanne, so lange sie denken kann: Verschiebe nichts, «pflücke» und «nütze» den Tag.

Zu tun gibt so ein altes Haus viel. Uralte Holzböden, original Vertäfelung an den Wänden, zum Teil sind sogar die Türbeschläge noch aus dem 18. Jahrhundert. Oft ist etwas locker oder defekt. 1985 musste umfangreich renoviert werden, Satteldach, Fassade und Lauben wurden erneuert und im Dachgeschoss zwei zusätzliche Wohnungen eingebaut. Das Barock-Haus steht unter Denkmalschutz. «Das heisst, ich kann für fachliche Probleme immer um Rat fragen und erhalte bei dringenden Renovationen finanzielle Unterstützung. In den vielen Jahren der Hausverwaltung habe ich einige sehr kompetente Handwerker gefunden, für deren Hilfe und Beratung ich dankbar bin».

Es ist ein Privileg, hier zu leben – und auch eine Aufgabe

Haben Häuser Charakter? «Ja, natürlich». Das «Haus im Hof» ist für Jeanne Sommerhalder wie ein alter Freund mit einem treuen, tiefgründigen Charakter. «Man fühlt sich wohl, wenn man reinkommt». Die ausgetretenen Stufen der Steintreppen im Aussen- und Innenbereich sind für sie ein bleibendes Zeugnis der unzähligen Menschen, die hier in den letzten 240 Jahren ein- und ausgegangen sind. Die Parkett- und Dielenböden knarren bisweilen unter den Schritten der Bewohner und dieses Geräusch bedeutet für Jeanne Sommerhalder «zuhause sein». In einem Einfamilienhaus zu leben, kann sie sich nicht vorstellen. Zu einsam. «Hier höre ich immer etwas, hier ist Leben. Ich finde es schön, nicht allein zu wohnen».

Regelmässig bittet sie zum gemütlichen Beisammensein bei einem Glas Wein. Es sollen sich alle wohlfühlen in Lenzburg, im «Haus im Hof». «Es ist mir in die Hände gefallen. Das ist ein grosses Privileg und darum ist mir wichtig, es gut zu machen».

Andrea Hauner



Ihre Mieter sucht Jeanne Sommerhalder sorgfältig aus. Sie sollten zueinander passen und die spezielle Wohnsituation schätzen. Und auch eine kleine Mitverantwortung für das Haus übernehmen, wenn Jeanne einmal nicht da ist.



In der obersten Liga

Diese Aussicht. Durch nichts wird der Blick gehindert, wenn er über den Staufberg zum Schloss Lenzburg und über die Wildegg bis zum Schloss Brunegg schweift.

Seit 1973 können Rudolf Berbet und seine Frau Anita diesen Ausblick aus dem 15. Stock geniessen. In diesem Jahr wurde das Langsamstig-Hochhaus fertiggebaut und sie waren die ersten Mieter. Allerdings mussten sie zur geräumigen Attika-Wohnung überredet werden. «Wir haben damals im Langsamstig 1

«Mer luege gärn abe»

gewohnt», sagt Ruedi Berbet. Er hat den Bau des Hochhauses beobachtet, hat sich ab und zu mit seinem Sohn die Baustelle angeschaut. «Das war faszinierend», sagt er. Doch als er von der

Verwaltung gefragt wurde, ob er ganz zuoberst einziehen möchte, zögerte er. «Die Miete war mir zu hoch», sagt er. Berbet hatte eine Familie mit drei Kindern und wollte kein Risiko eingehen. Man einigte sich auf eine gestaffelte Miete, die Berbets zogen ein. Der heute pensionierte Berbet hat bei der IBM als Programmierer gearbeitet und ist für seinen Job viel in die USA gereist. Von dort hat er etwas mitgebracht, wofür er im Quartier gut bekannt ist: das Flair für eine extravagante Weihnachtsbeleuchtung. «Die Beleuchtung ist mir ein grosses Anliegen», sagt er. Zuoberst auf dem Hochhaus blinken in der Weihnachtszeit Girlanden, Tiere oder auch ein ganzer Christbaum. Das Volk schaut bewundernd hoch – und hat eine Erwartungshaltung entwickelt. «Wenn es dunkel bleibt, wird telefoniert, was denn mit der Beleuchtung sei», sagt Berbet und lacht zufrieden.

Er geniesst es, so hoch oben zu wohnen. Für das Ehepaar war die Höhe nie ein Problem, für eine Katze, die in einem unglücklichen Moment die Balance verlor, schon. Deshalb haben sich die Berbets ein geeignetes Haustier für diese Höhe zugelegt: einen Papagei. Dieser ist unterdessen gestorben, doch Vögel gibt es noch immer. «Regelmässig kommen Raben zu Besuch», sagt Ruedi Berbet. Manchmal legt er ihnen etwas zu fressen hin. Gescheite Tiere seien das. Und noch mehr Tiere gibt es: Bei den Töpfen mit den Tomaten, die auf der Südseite des Balkons wunderbar gedeihen, lebt eine Eidechsenfamilie.

Auf die Weitsicht der Maisonette-Wohnung möchten die Berbets nicht mehr verzichten. «Ich könnte nicht an einem Ort wohnen, wo ich an Hauswände blicken muss», sagt Ruedi Berbet. Wenn es draussen stürmt und der Wind pfeift, machen sie es sich im Wintergarten gemütlich. Sie geniessen es, hoch über dem Rest des Quartiers ihre eigene Welt zu haben. Sie sind ein bisschen entrückt vom «Rest der Welt». Aber einsam fühlen sie sich nicht. Ein Blick nach unten reicht, um zu sehen, was gerade los ist. Spionieren möchten sie nicht. «Wir schauen den anderen nicht rein», sagt Ruedi Berbet. «Aber mer luege gärn abe».

Regelmässig kommen
die gescheiten Raben
zu Besuch

Janine Gloor